

Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee.

Beschreibender Katalog einer Sammlung im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien.

Von

Dr. O. Finsch

in Delmenhorst bei Bremen.

Zweite Abtheilung: Neu-Guinea.

I. Englisch-Neu-Guinea.

(Fortsetzung und Schluss von Bd. III, 1888, S. 364 [150].)

b) Ostspitze mit den d'Entrecasteaux-Inseln.

Einleitung.

Das Gebiet umfasst die Ostspitze des Festlandes, östlich vom Südcap (Stacy Island), mit den vorgelagerten Inseln östlich der Chinastrasse und der Gruppe d'Entrecasteaux, lässt sich aber jetzt noch nicht ethnologisch in seinen Grenzen genau feststellen. Muthmasslich erstrecken sich dieselben westlich bis Orangerie-Bai, nordwestlich bis Cap Vogel und östlich bis auf die Louisiade-Gruppe mit Woodlark-Insel.

Ich selbst lernte innerhalb dieses Gebietes nur einige Punkte von Normanby- und Fergusson-Insel der d'Entrecasteaux, Dinner- und Teste-Insel, Milne-Bai und die Festlandsküste vom Ostcap bis zum deutschen Gebiete (Mitrafels) kennen.¹⁾

¹⁾ Meine bisherigen Publicationen aus diesem Gebiete sind die folgenden:

1. »Aus den Berichten des Dr. Finsch über die im Auftrage der Compagnie nach Neu-Guinea ausgeführten Reisen« in: Nachrichten über Kaiser Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel (herausgegeben von der Neu-Guinea-Compagnie in Berlin) 1885, Heft III, S. 7—10 und Heft IV, S. 3 und 4.

2. »Catalog der ethnologischen Sammlung der Neu-Guinea-Compagnie, ausgestellt im königl. Museum für Völkerkunde (Berlin 1886),« I, S. 28—39 und II, S. 39—42.

3. »Die ethnologische Ausstellung der Neu-Guinea-Compagnie im königl. Museum für Völkerkunde« in: Originalmittheilungen aus der ethnologischen Abtheilung der königl. Museen zu Berlin, Jahrg. I, 1886, S. 99—103.

4. »Ueber Canus in den d'Entrecasteaux und der Südostspitze Neu-Guineas« in: Verhandl. der Berliner anthropolog. Gesellschaft, 15. Januar 1887, S. 29.

5. »Entdeckungsfahrten des deutschen Dampfers Samoa« in: Gartenlaube Nr. 21, 23. Mai 1886 (III, d'Entrecasteaux, Ostcap bis Mitrafels, mit 5 Abbild.); Nr. 18, 13. April 1887 (IV, Milne-Bai und Moresby-Archipel, mit 4 Abbild.).

6. »Tätowirung und Ziernarben in Melanesien, besonders im Osten Neu-Guineas« in: Wilhelm Joest, Tätowiren, Narbenzeichnen und Körperbemalen (Berlin, A. Asher & Co., 1887, S. 36—42, Taf. II, S. 116.

In letzterem Küstenstriche kam ich nur wenig mit Eingeborenen in Berührung; schon westlich von Chads-Bai wohnen sie hauptsächlich hoch in den Gebirgen, während die Küste nur eine höchst spärliche Bevölkerung aufweist. Dasselbe gilt von den d'Entrecasteaux und von dem grössten Theil der Südostküste zwischen Keppel-Bai und Chinastrasse, die (nach Chalmers) von Aroma bis Cloudy-Bai und von Table- bis Amazons-Bai gänzlich unbewohnt ist. Wie schon aus diesen Andeutungen erhellt, ist die ethnologische Kenntniss dieses Gebietes eine sehr unvollständige und beschränkt sich auf einige Punkte der d'Entrecasteaux, in Milne-Bai und wenige andere mehr. Aber was ich an Erzeugnissen des Eingeborenenfleisses aus diesem Gebiete kenne, berechtigt zu der Annahme, dass dasselbe eine eigene ethnologische Provinz bildet. Davon konnte ich mich schon 1882 in Port Moresby am besten überzeugen bei Ansicht der reichen Sammlungen, welche Goldie von einer Reise aus diesem östlichen Gebiete heimbrachte, die aber leider in alle Winde verstreut wurden, ehe sie zu wissenschaftlicher Bearbeitung gelangten. Ich bekam damals mehr Gegenstände aus diesem Gebiete (namentlich den d'Entrecasteaux) zu sehen als später bei meinen eigenen Besuchen in demselben oder in irgend einem Museum. Charakteristische Eigenthümlichkeiten dieser ethnographischen Provinz sind: kunstvolle Holzschnitzereien (vgl. z. B. Taf. XXI, Fig. 2) in eigenthümlichen, zuweilen an den Maoristyl erinnernden Mustern, die häufige Verwendung von Menschenhaar und feingearbeiteten Scheibchen aus rother *Spondylus*-Muschel zu Schmuck und Zieraten; besondere Form (kugelrunde) der Calebassen zu Betelkalk mit eigenartigen kunstvollen Mustern; grosse Mannigfaltigkeit in Kalkspateln; eigenthümliche Bekleidungsmatten der Männer, aus Pandanusblatt genäht; besondere Form der Steinäxte (Taf. XX, Fig. 1); die in Form wie Technik eigenartige Töpferei; der Mangel von Bogen und Pfeilen, sowie Steinkeulen; Catamarans oder flossartige Fahrzeuge, daneben aber auch vorzüglicher seetüchtiger Segelcanus, die in Bauart wie Ornamentirung mit zu den vollkommensten in ganz Neu-Guinea gehören, ja vielleicht die besten sind.

Diese Canus vermitteln den Verkehr zwischen den Bewohnern dieses Gebietes, bald zu friedlichem Tausch, bald zu räuberischen Ueberfällen. Ein Hauptcentrum des Handels ist die kleine Insel Chas oder Vaare (Teste), die südöstlichste des Moresby-Archipels, und zwar wegen ihrer Töpferei, deren Erzeugnisse weithin bis Südcap und die d'Entrecasteaux verführt werden. Mit der letzteren Gruppe, Duau genannt, namentlich Kulala oder Normanby-Insel, scheint ein besonders lebhafter Tauschverkehr stattzufinden. Die Teste-Insulaner beziehen von dort, wie aus Milne-Bai, hauptsächlich Sago und früher Steinäxte (zum Theil unfertige Klingen), Waffen, Holzschüsseln, Schmucksachen, die sie wiederum auf die Inseln vor und bis Milne-Bai verhandelten. Auch mit der Woodlark-Insel, wo besonders schöne Steinäxte, Waffen, Holzschüsseln etc. angefertigt werden, scheinen Handelsbeziehungen zu bestehen, denn man sprach auf Teste viel von Mulua (Murua), worunter diese Insel gemeint ist. Die Woodlark-Insulaner besuchen wiederum mit ihren ausgezeichneten seetüchtigen Canus die nahegelegene Laughlan-Gruppe, so dass Erzeugnisse von Woodlark eine weite Verbreitung finden.

Aus diesen Andeutungen ergibt sich zur Genüge, dass es eines längeren Aufenthaltes bedürfen würde, um diese so interessanten Verhältnisse der Beziehungen der

7. »Samoafahrten. Reisen im Kaiser Wilhelms-Land und Englisch-Neu-Guinea etc.« (Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn, 1888), sechstes Capitel, S. 194—287. Hiezu wissenschaftlicher Theil:

»8. Ethnologischer Atlas. Typen aus der Steinzeit Neu-Guineas« (Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn, 1888), 24 Tafeln mit Text in deutscher, englischer und französischer Sprache; enthält eine Menge für dies Gebiet charakteristischer Typen.

verschiedenen Inselbewohner untereinander nur annähernd klarzustellen. In vielen Fällen würde dies überhaupt nicht mehr möglich sein, da in manchen Gebieten durch den Verkehr mit Weissen bereits alle Originalität verschwunden oder im Verschwinden begriffen ist. So namentlich an den von der Mission besetzten Plätzen wie Dinner-Insel (Samarai), Teste-Insel (Chas) und drei bis vier anderen Plätzen in Milne-Bai und Südcap. Trepangfischer, Kriegsschiffe, vor Allem aber Arbeiterwerbeschiffe (Labourtrader) haben Vieles weggeführt, so dass an solchen Plätzen kaum noch etwas zu erlangen ist, wenn auch immerhin noch eine Menge anderer Localitäten übrig bleiben, die ohne Zweifel reiche Ausbeute liefern werden. So besonders die d'Entrecasteaux, Louisiade und vor Allem Woodlark-Insel, die noch von keinem wissenschaftlichen Sammler besucht worden zu sein scheint.

An den von mir besuchten Plätzen war ethnologisch wenig mehr zu holen und ich konnte, wie z. B. auf Teste- und Dinner-Insel, die ganz unter Commando eingeborener Missionslehrer stehen, nur noch letzte Reste sammeln. Die Stücke gewinnen dadurch ein erhöhtes Interesse, die beifolgenden Notizen, trotz bedauernswerther Lücken, vielleicht ebenfalls. Denn aus einem Gebiete, über das wir bisher nur durch Capt. Moresby¹⁾ magere Kunde erhielten, muss am Ende eine zusammenhängende und ausführlichere Mittheilung doppelt willkommen sein.

Die Localitäten, an denen gesammelt wurde, soweit sie die nachfolgende Abhandlung betreffen, lasse ich in alphabetischer Reihe folgen (sie sind meist auf dem Uebersichtskärtchen der »Samoafahrten« — S. 9 — eingetragen):

Aroani, eine kleine Insel der Killerton-Gruppe am Eingange von Milne-Bai; früher unbewohnt, jetzt Sitz einer Station der Londoner Missionsgesellschaft, die hier einen farbigen Lehrer (teacher), ausserdem nur noch eine Station in Milne-Bai hält.

Bentley-Bai (von Moresby benannt) liegt circa 15 Seemeilen westlich von Ostcap und ist ziemlich bevölkert. Die Eingeborenen sind in Sitten und Gewohnheiten ganz übereinstimmend mit denen von Milne-Bai, wohin Verkehr zu Land besteht. Da die Bewohner von Bentley-Bai keine grossen Canus besitzen, so können sie keine grossen Seereisen machen, werden aber von den Handelscanus der d'Entrecasteaux-Gruppe besucht.

Blumenthal; so wurde eine 1885 von mir errichtete Handelsstation benannt, die in der Hihiaurabucht, etwas östlich von Bentley-Bai, liegt. Die Bewohner stehen in Verkehr mit denen der letzteren und Milne-Bai.

Fergusson; von dieser grössten Insel der d'Entrecasteaux-Gruppe kommt hier ein Dorf in Betracht, dessen Namen ich nicht erfuhr und welches am östlichen Ausgange von Dawsonstrasse liegt.

Goulvain (Ulebubu der Eingeborenen), eine kleine vulcanische, ziemlich bevölkerte Insel am Ostende von Dawsonstrasse, d'Entrecasteaux.

Higibä, ein Dorf an der Nordküste von Milne-Bai.

McInlay (von Moresby), Maivara der Eingeborenen von Dinner-Insel; eine kleine Insel in Chinastrasse.

1) »Neu-Guinea and Polynesia. Discoveries and Surveys in New Guinea and d'Entrecasteaux Islands« (London 1876). Ihm verdanken wir die geographische Aufnahme dieses ganzen Küstengebietes und der d'Entrecasteaux-Inseln, die vorher durch d'Entrecasteaux (1793) nur sehr unvollkommen und unrichtig dargestellt waren. So erwies sich die bisher als Ostcap angenommene Spitze Neu-Guineas als eine Insel (Stacy Island), und Moresby blieb es vorbehalten, das eigentliche Ostcap mit Chinastrasse zu entdecken und die schwierigen Verhältnisse des Moresby-Archipels und der d'Entrecasteaux-Inseln klarzulegen.

Samárai (Dinner-Insel von Moresby), eine kleine Insel in Chinastrasse zwischen Sáríba (Hayter-Insel) und Rogia (Heath-Insel), die früher unbewohnt war. Seither Sitz einer Missionsstation (Londoner Gesellschaft) unter Führung eines farbigen Lehrers (teacher), mit circa 50 christianisirten Eingeborenen (meist von Rogia). Die Insel wird häufig von Bewohnern der Nachbarinseln wie des Festlandes besucht.

Teste-Insel (Chas, Uare oder Vaaro der Eingeborenen) die südlichste des Moresby-Archipels. Die circa 300 Eingeborenen der kleinen, fruchtbaren Insel sind dem Namen nach Christen und leben unter Aufsicht eines farbigen Lehrers (teacher) der Londoner Missionsgesellschaft.

Weihnachtsbucht, eine Nebenbucht der tiefeinschneidenden Nordbucht der Insel Normanby, d'Entrecasteaux, in welcher die »Samoa« Weihnacht 1884 ankerte.

A. Eingeborene.

Was die Bewohner dieses Gebietes anthropologisch, als Race, anbetrifft, so sind sie ausnahmslos echte Papuas oder Melanesier, und das, was ich von den Bewohnern der Südostküste (II, S. 296, 297) sagte, gilt auch für diese. Wie bei allen Papuas finden sich in Hautfärbung wie Haarbildung erhebliche Schwankungen und eine oft sehr auffallende individuelle Verschiedenheit, namentlich auch hinsichtlich der Kopf- und Gesichtsbildung¹⁾ (Physiognomie). Im Allgemeinen sind die Bewohner dieses grossen Gebietes minder kräftig gebaute, mehr schwächliche Menschen, deren Hautfärbung sich in den Farbentönen der Broca'schen Tafel Nr. 28—30, meist zwischen 29 und 30, bewegt und für welche die von mir gegebene farbige Abbildung einer Frau von Rogia (Heath-Insel) in Chinastrasse (in Joest: Tätowiren, Taf. II) als Norm gelten darf. Aber allenthalben finden sich, oft ziemlich zahlreich, heller gefärbte Individuen; in Chads-Bai sah ich einen Mann fast so hellgefärbt als ein sonnverbrannter Europäer. Eigentliche Albinos sind mir in diesem Gebiete nicht vorgekommen. Dagegen fand ich nur innerhalb dieses Gebietes, als seltene Ausnahme, Individuen (im Ganzen drei, und zwar in Normanby und in Milne-Bai) mit natürlich rothem Haar, das, was man bei uns einen »Rothkopf« nennt, wie mir solche sonst nirgends in Melanesien begegnet sind. Kinder haben häufig blondes Haar, ganz wie dies an der Südostküste der Fall ist. Wenn auch das typische, spiralig gekräuselte Papuahaar vorherrscht, so sind doch Lockenköpfe ziemlich häufig und ebenso traf ich allenthalben, wenn auch immer vereinzelt, Individuen mit durchaus schlichtem Haar. Meine auch aus diesem Gebiete mit heimgebrachte ansehnliche Sammlung von Haarproben²⁾ gibt ausreichende Belegstücke und hinreichendes Beweismaterial für Solche, welche noch immer an der Existenz

1) In dieser Beziehung verhalten sich Farbige gerade so als Weisse, wofür meine Sammlung von Gesichtsmasken, nach Lebenden abgegossen (vgl. I, S. 296, Anm. 1), die besten Belegstücke liefert. Dasselbe dürfte auch bezüglich der Schädel gelten, soweit sich nach blosser Betrachtung derselben urtheilen lässt, namentlich bei Vorlage eines Materials, wie ich es aus der Südsee heimsandte, denn es zählt nicht weniger als 336 Schädel, davon allein 167 (die meisten mit genauen Geschlechtsangaben) aus Blanche-Bai in Neu-Britannien. Mit Ausnahme einer sehr geringen Anzahl ruht dieses reiche Material noch heute zum grössten Theil unbenutzt und unbearbeitet in Berlin, denn meines Wissens sind von Geheimrath Virchow nur folgende Publicationen gemacht worden: »Schädel- und Tibienformen von Südsee-Insulanern« (Verhandl. der Berl. Anthropol. Gesellsch., 1880, S. 112) und »Ueber mikronesische Schädel« (Sitzungsber. der königl. Akademie der Wissensch., Berlin, 3. December 1881, S. 1113).

2) Das reiche von meinen Reisen mitgebrachte Material, 232 Nummern zählend, liegt nun, nach acht Jahren, noch immer unbenutzt in Berlin und würde doch höchst wahrscheinlich manche interessante Aufschlüsse liefern, da wohl keine ähnlich umfassende Sammlung bisher aus der Südsee vorliegen dürfte.

schlichthaariger Papuas zweifeln sollten. Dass die Bewohner der Inseln mit denen des Festlandes anthropologisch durchaus übereinstimmen, mag hier noch besonders hervorgehoben sein.

Sprachlich herrscht, wie überall in Melanesien, grosse Verschiedenheit. Doch war es mir auffallend, in der Ostcapsprache eine Menge mit Motu identischer Wörter wiederzufinden. Nach Chalmers, unbestritten mit dem besten Sprachkenner dieses Theiles von Neu-Guinea, ist die Ostcapsprache identisch mit dem Districte Daui oder Dauni, der sich von Orangerie-Bai bis zur Chinastrasse erstreckt.

Cannibalismus scheint, mit Ausnahme der wenigen Missionsplätze, so ziemlich in dem ganzen Gebiete geübt zu werden, wenn auch darüber nur ein paar positive Nachweise vorliegen. So sah Hunstein, an dessen Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, auf Basilisk-Insel (Urapotta) frisch gekochte, in Blätter eingepackte Menschenschädel und Chalmers¹⁾ wurde auf Stacy-Insel ebenfalls Fleisch von erschlagenen Feinden angeboten. Die so liebenswürdigen Bewohner von Teste-Insel machten kein Hehl daraus, dass sie »früher« (vielleicht vor kaum zehn Jahren) ebenfalls notorische Menschenfresser waren, und auf Goulvain (in Dawsonstrasse) liessen mich gewisse Anzeichen schliessen, dass auch hier diese barbarische Angewohnheit noch im Schwunge ist. Alle Schädel, welche ich hier wie auf Fergusson erhielt (zusammen 20), haben nämlich das Hinterhaupt zertrümmert, was mit ziemlicher Sicherheit hindeutet, dass sie von Erschlagenen herrühren, die verzehrt wurden. Manche Schädel sind zum Theil bemalt, mit einem Loch versehen oder in Lianen derart eingestrickt, dass sie aufgehangen werden können, um als Trophäen zu dienen, wie das folgende Stück:

Buruburu²⁾ (Nr. 667, 1 Stück), Menschenschädel von Ulebubu (Insel Goulvain), d'Entrecasteaux.

Auf Fergusson sah ich an einem Hause ein menschliches Becken aufgehangen, was ebenfalls für Cannibalismus zu sprechen scheint, wenn ich solche Anzeichen auch noch keineswegs als positive Beweise betrachte, wie das meist zu geschehen pflegt. Findet da ein Reisender bei oder in einem Hause irgend ein paar Gebeine oder Schädel, so heisst es gleich: hier wohnen Menschenfresser! Das braucht nun aber thatsächlich noch lange nicht der Fall zu sein, denn diese Ueberreste können ebensowohl von erschlagenen Feinden herrühren, die nicht verzehrt wurden, als gar von Anverwandten. So wissen wir von den Koiäri, den Bergbewohnern der Südostküste, dass sie die Leichen der Verstorbenen auf Gerüste legen, bis das Fleisch abgefaut ist, und dann die Knochen sammeln und in ihren Hütten aufhängen.

Charles Lyne (»New Guinea«, London 1885), der viel von Cannibalismus und Cannibalfesten (S. 167, 187 und 198) schreibt, aber ebensowenig davon als Augenzeuge zu sehen bekam als Romilly in seinem neuesten interessanten Buche,³⁾ erwähnt (S. 168) von Stacy-Insel besonderer Steinflure vor den Häusern, welche dazu dienen sollen, um die Körper der Erschlagenen, die verzehrt werden, hier niederzulegen und zu zertheilen. Ich erwähne dies, weil ich in Bentley-Bai vor den Häusern flache Steinplatten, ähnlich wie Schieferplatten, sah, die mir sonst nicht vorgekommen waren,

1) »Work and Adventure in New Guinea 1877—1885« (London 1885), S. 62, übrigens die einzige Stelle in Chalmers' Büchern, wo ein positiver Beweis beigebracht wird, da sich die anderen auf Cannibalismus bezüglichen Stellen (»Cannibalism of Stacy Island«, S. 48 und »Cannibal feast«, S. 61) nur in Annahmen bewegen.

2) Die Eingeborenenamen sind stets die der betreffenden Localitäten und so, wie ich sie aussprechen hörte, geschrieben.

3) »From my Verandah in New Guinea« (London 1890).

auf denen aber die Männer gemüthlich Ruhe zu halten pflegten. Immerhin mögen sie auch dem oben angedeuteten Zwecke dienen.

Wenn auch somit über den thatsächlichen Cannibalismus in diesem Gebiete (nach Chalmers östlich von Baxterhafen = Farm-Bai) kein Zweifel sein kann, so fällt ebenso gewiss ein Theil der auf Cannibalismus gedeuteten Anzeichen in ein ganz anderes, gerade entgegengesetztes Gebiet, das der **Todtenverehrung**.

Wie in Neu-Britannien (I, S. 114) herrscht nämlich die Sitte, die Schädel Verstorbener nach gewisser Zeit auszugraben, aber nur den Unterkiefer als theures Andenken zu verwahren, ganz in derselben Weise, wie dies durch Maclay aus Astrolabe-Bai zweifellos nachgewiesen ist.

Ein solches Stück liefert die nächste Nummer:

Gaiagaia (Nr. 331a, 1 Stück), Armband aus einem menschlichen Unterkiefer; Teste-Insel.

Diese Armbänder sind sehr werthvoll und nur durch Zufall zu erlangen. Sie werden in verschiedener Weise mit Streifen von *Pandanus*-Blatt und einer besonderen Art Klappernuss (*Rapua*) verziert. Derartige Armbänder finden sich auch auf den d'Entrecasteaux. Hier sah ich von Normanby auch eine Kalkkalebasse, die mit drei menschlichen Unterkiefern verziert war.

Ob dieselben ebenfalls von verstorbenen Anverwandten herrührten, wage ich nicht zu behaupten. Ebenso enthalte ich mich eines bestimmten Urtheiles über jene menschlichen Halswirbel, welche man zuweilen, übrigens sehr selten, als Zierrath am Zopfe von Männern angebunden findet und die gewöhnlich als Cannibalentrophäen gedeutet werden. Solche Zöpfe, mit einem Atlasknochen vom Menschen verziert, erhielt ich in Bentley-Bai und auf Dinner-Insel, hier »*Romaroma*« genannt. Häufiger als Wirbelknochen vom Menschen fand ich solche vom Schwein und Dugong (*Halicore*—»*Luni*« auf Dinner-Insel), sowie auch seltene Fischgebisse als Breloques an den Haarzöpfen befestigt. Es sind offenbar Erinnerungszeichen guter Jagden, respective Mahlzeiten, während die Halswirbel vom Menschen, nach meiner Ansicht, wie die Armbänder aus Unterkinnladen, ebenfalls von Angehörigen herrühren. Die Pietät gegen Verstorbene ist gerade in diesem Gebiete sehr entwickelt und zeigt sich oft in rührender Weise. So sah ich eine Frau auf Teste-Insel ein besonderes Souvenir — »*Sapisapi*« genannt — auf der linken Brust tragen. Es war ein an einem Bindfaden befestigtes kleines Polster aus Menschenhaar, zierlich mit *Spondylus*-Scheibchen garnirt. Die Haare waren die der verstorbenen Schwester der Trägerin, die dies theure Andenken um keinen Preis verkaufte. Die Schädel, welche ich mit grosser Mühe auf Dinner- und Teste-Insel erhielt (im Ganzen 11 und wohl die letzten), wurden von den verkaufenden Eingeborenen zwar als die von erschlagenen und verzehrten Feinden bezeichnet, aber dies war sicher blos Prahlerei und sie gehörten ruhig entschlafenen Stammesgenossen, vielleicht Anverwandten an. Alle Schädel zeigten keinerlei Verletzung, nur auf der Schädelmitte ein sauber gebohrtes rundes Loch, um einen Strick zum Aufhängen darin zu befestigen.

Gräber habe ich überall (Normanby, Teste-Insel, Bentley-Bai) in pietätvoller Weise gehalten gesehen; meist in Form einer Umzäunung, in die hübsche Blattpflanzen gepflanzt worden waren, oder in Form eines Miniaturhauses wie auf Teste (vgl. »Samoafahrten«, Abbild., S. 280). In Weihnachtsbucht sah ich auch in den Gabelzweigen zweier blühender Bäume, etwa 4 Fuss über dem Erdboden, eine Röhre aus den Blattscheiden der Sagopalme, welche sechs Schädel enthielt, die aber nicht verkauft

wurden. Dies gibt einen Beleg zu dem, was vorher gesagt wurde, nämlich, dass die Todten erst begraben, später aber die Schädel wieder ausgegraben und besonders verwahrt werden, nachdem man die Unterkiefer in anderer Weise verwendet hat.

B. Körperausputz und Bekleidung.

In der **Bekleidung** herrscht in diesem Gebiet viel grössere Decenz als an der Südostküste, die namentlich beim männlichen Geschlecht vortheilhaft hervortritt. Dasselbe bedient sich meist eigenthümlicher Matten, wie die folgende:

Gigi (Nr. 244, 1 Stück), Bekleidungsmatte der Männer, aus zusammengenähten Streifen von *Pandanus*-Blatt in eigenthümlicher Weise gemustert; Normanby-Insel (Weihnachtsbucht).

Diese Art Matten sind in dem ganzen Gebiet, bis Teste- und Dinner-Insel (hier »*Dam*«, in Bentley-Bai »*Ahra*«, in Milne-Bai »*Barutta*« genannt) gebräuchlich und für dasselbe charakteristisch. Das hübsche Muster wird in dem frischen Blatte durch Eindrücken hervorgebracht und ähnelt Moiré. Diese Matten kleiden sehr hübsch und machen von Weitem ganz den Eindruck kurzer Badehosen. Für gewöhnlich genügt ein Streif von *Pandanus*-Blatt, auch wohl (namentlich in Bentley- und Chads-Bai) Schnüre und Stricke bis dicke Wülste von Menschenhaar um den Leib, durch welchen zwischen den Beinen ein breites Stück *Pandanus*-Blatt gezogen wird (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XVI, 6, Chads-Bai). »*Tapa*« ist mir in diesem Gebiete nicht vorgekommen, dürfte aber gefertigt werden.

Die Frauen bekleiden sich wie an der Südostküste (II, S. 300) mit einem Faserschurz oder Röckchen, dem

Nogi (Nr. 239, 1 Stück), feiner Lendenschurz, grau und gelb längsgestreift, sehr schwer und dicht (64 Cm. breit, 49 Cm. lang) aus fein gespaltenen Blattfasern der Sagopalme; Higibä, Milne-Bai.

Nogi (Nr. 243, 1 Stück), Lendenschurz aus gleichem Material, sehr fein, vorherrschend roth mit einigen gelben Streifen (76 Cm. breit, 50 Cm. lang); Insel Maivara (Mc Inlay-Insel), in Chinastrasse.

Die obigen Stücke repräsentiren besonders feine Lendenschurze, besser Röckchen zu nennen, da sie rings um die Hüften reichen. Sie werden nur bei feierlichen Gelegenheiten und meist von heiratslustigen Mädchen oder jungen Frauen getragen. Sehr niedliche und kokett kleidende »*Nogi*«, in Volants, findet man auf Teste-Insel (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, T. XVI, 8); auf Normanby eigenthümlich grau und naturfarben gestreifte, die von hier wohl im Tausch nach Teste-Insel gelangen, wo ich dieselbe Art sah, da auf Teste keine Sagopalmen vorkommen.

Für gewöhnlich werden auch in diesem Gebiet schwere ungefärbte schmal- und breitblättrige Lendenschurze aus Blattfasern der Cocospalme getragen (vgl. S. 300).

Schmuck und Zierrathen. Die häufige Verwendung von rothen *Spondylus*-Scheibchen erinnert lebhaft an das gleiche Material, welches im Putz der Mikronesier (hauptsächlich Karolinier) eine so hervorragende Rolle spielt und wird für dieses Gebiet besonders charakteristisch, denn an der ganzen übrigen Nordostküste sind *Spondylus*-Scheibchen unbekannt. Auch Menschenhaar, nicht in den fein geflochtenen Schnüren, wie z. B. in den Gilberts (vgl. Nr. 546), sondern in groben Strickchen und Wülsten, der natürlichen Beschaffenheit des Papuahaares entsprechend, wird häufig zu Schmuck

verarbeitet und ethnologisch von Bedeutung. Auffallend war mir der Mangel von Hundezähnen und der an der Südostküste (bis Hood-Bai) so gebräuchlichen Muschelschnüre (Tautau, Taf. XIV, Fig. 6).

Wie fast überall dienen die aufgereihten Muschelscheibchen¹⁾ oder Plättchen zugleich als Tauschmittel im Sinne von **Geld**. Ausser rothen Muschelscheibchen von *Spondylus* (Taf. XIV, Fig. 1a) sind auch solche aus einer weissen Muschel geschliffen (Taf. XIV, Fig. 1b) beliebt. Als werthvollere Tauschmünzen gelten Armringe aus *Conus*-Muschel (Taf. XV, Fig. 1) und aus Muschel geschliffene Nasenkeile, von denen die aus einer *Hippopus*-Art am werthvollsten sind (Taf. XXII, Fig. 2). Die sonst überall beliebten Samenkerne von *Coix lachryma* sind mir in diesem Gebiete nicht vorgekommen, dagegen werden häufig die schwarzen Fruchtkerne »*Gudduguddu*« (Taf. XIV, Fig. 1c) verwendet, sehr beschränkt auch die von *Abrus precatorius*.

Tätowirung. Bemerkenswerth und von ungewöhnlichem Interesse ist, dass wir inmitten dieses Gebietes einen kleinen Bezirk, gleichsam eine Oase, finden, in welchem Tätowirung der Frauen, und zwar in sehr eigenthümlicher Paterne als Körperzier beliebt ist. Das eigenartige Muster zeigt die farbige Abbildung einer Frau von Rogia (Heath-Insel) in Joest (Tätowirung etc., Taf. II) und Finsch (Samoafahrten, S. 278) Diese Tätowirungsoase beschränkt sich nur auf die Inseln östlich der Chinastrasse von Dinner- bis Teste-Insel, deren Bewohner übrigens echte Papuas und genau derselben Menschenrace angehören als die des Festlandes. Auf letzteren, sowie den d'Entrecasteaux ist Tätowirung unbekannt, soll aber wiederum auf Südcap (Stacy-Insel) geübt werden. Krieger pflegen sich zuweilen als Erinnerung an erfolgreiche Kämpfe gewisse Zeichen auf der Brust einzuritzen, ganz ähnlich wie solche an der Südwestküste vorkommen (vgl. II, S. 305, Fig. 10 und 11). Ich sah solche Zeichen einige Male bei Männern in Bentley- wie Milne-Bai. **Ziernarben** sind mir nicht vorgekommen.

Bemalen des Körpers ist (ausser bei Trauer) im Ganzen selten. Auf Normanby und in Bentley-Bai begnügte man sich mit einigen schwarzen Strichen im Gesicht; Kindern hatte man Kreuze auf die Stirn gemalt; zuweilen lief rings um den Mund ein schwarzer Strich, oder die eine Wange war roth, die andere schwarz bemalt.

Schwarzmalen des Gesichtes, wie des ganzen Körpers, gilt auch hier als vorherrschende Form der **Trauer**. Doch gibt es, wie an der Südostküste, auch in diesem Gebiete **Trauerschmuck**, der in einigen sehr eigenthümlichen Formen auftritt, die besondere Beachtung verdienen und zu denen auch das vorher (S. 18) erwähnte »*Sapisapi*« zu gehören scheint. Am häufigsten wird eine Art Brustlatz aus kunstvoll aneinander geknüpfter Bindfaden (in Bentley-Bai »*Nerawandi*« genannt), und zwar von beiden Geschlechtern getragen. In Bentley-Bai waren für beide Geschlechter breite, aus Gras geflochtene Bänder, die kreuzweis über Brust und Rücken laufen, Zeichen der Trauer. Häuptlingsfrauen, und nur diese allein, durften sich hier noch eines besonderen Trauerschmuckes, »*Diadiro*« genannt, bedienen. Derselbe besteht in einem Reifen, so gross als von einem kleinen Fass, an dem weisse Eiermuscheln (*Ovula*) befestigt sind und der über die Schulter getragen wird. Beiläufig mag bemerkt sein, dass derartige Gegenstände nur durch Zufall erworben werden können.

Kopfschmuck. Das Haar wird von jungen Leuten, in derselben Weise aufgeputzt, in einer mächtigen Wolke getragen, als an der Südküste, Bentley-Bai (vgl. Finsch,

¹⁾ Mein bereits (I, S. 127) ausgesprochenes Bedauern, dass über die Anfertigung der so verschiedenen Arten Muschelscheibchen nichts Sicheres bekannt ist, muss ich hier wiederholen. Möglicherweise geht diese Kunstfertigkeit mit dem Steinzeitalter verloren, ohne dass wir über dieselbe genaue Kunde besitzen.

»Samoafahrten«, S. 235). Ausserdem bilden bei beiden Geschlechtern künstlich verfilzte, durch Einschmieren mit Russ und anderen Stoffen unentwirrbare Stränge oder Strähne eine beliebte Haartour (vgl. Finsch, »Samoafahrten«, S. 283, Teste-Insel), ähnlich den »*Gatessi*«, wie wir sie in Astrolabe-Bai wiederfinden werden. Diese Haarstränge zieren hauptsächlich den Nacken der Männer, welche hier auch nicht selten einen an 6 Zoll langen, dicht verfilzten Haarzopf stehen lassen, an welchen Muscheln (*Cypracaea* oder *Ovula*), Halswirbel (vom Menschen, Schwein oder Dugong), zuweilen seltene Fischgebisse als Zierrath befestigt werden. Aehnliche Haarzöpfe, mit besonderem Ausputz, werden wir im Westen von Kaiser Wilhelms-Land kennen lernen.

Ueberhaupt ist Haarputz im Allgemeinen selten, auch die sogenannten »Kämme« (auf Dinner-Insel »*Ssuari*«, in Bentley-Bai »*Dine*«, in Milne-Bai »*Diäme*« genannt), welche bekanntlich nicht zum Kämmen, sondern mehr zum Aufzausen des Haares der Männer dienen und nur von diesen getragen werden. In der Form ähneln die Haarkämme dieses Gebietes denen der Südostküste (II, S. 306), wie die folgende Nummer zeigt:

Haarkamm (Nr. 296, 1 Stück), bestehend aus acht dünnen, 39 Cm. langen, runden Bambusstäbchen, die an der Basis 20 Cm. lang verdünnt und mit zierlichem Flechtwerk aus Bindfaden verbunden sind; in der Mitte mit fünf aufgeklebten *Abrus*-Bohnen, schwarzen Fruchtkernen (*Gudduguddu* auf Dinner-Insel) und einer grossen blauen Glasperle verziert; Insel Normanby (Weihnachtsbucht).

Die Kämme sind seltener mit Federn, sondern mehr mit frischen Blättern oder dem für dieses Gebiet eigenthümlichen Schmuck aus *Spondylus*-Scheibchen verziert. Einen sehr schönen langen, sechszinkigen Kamm, aus einem Stück Schildpatt gearbeitet, mit geschmackvoller Gravirung, sah ich auf Teste-Insel.

Haarputz aus Federn scheint ebenfalls selten zu sein.

Kopfputz (Nr. 342, 1 Stück), von Seitenfedern des Paradiesvogels (»*Hiai*«, *Paradisea Raggiana*); Bentley-Bai.

Federn vom Casuar werden ebenfalls verwendet, ebenso Federnschmuck vom Cacadu, der in Bentley-Bai »*Tegora*« heisst.

Kopfzier (Nr. 350, 1 Stück) aus einem über ein Stöckchen gezogenen Schwanzfell eines Flugbeutlers (*Belideus ariel*); Bentley-Bai.

Einen eigenthümlichen Kopfschmuck der Männer, angeblich aus Milne-Bai stammend, sah ich in der Colonial-Exhibition 1886 in London. Dieser Kopfschmuck bestand in einer Art Hutkrempe aus Holz, mit Schnitzerei und bunter Bemalung und erinnerte lebhaft an die Perlkragen in Neu-Britannien (I, S. 98, Nr. 441).

Nasenschmuck, und zwar nur durchs Septum, ist bei beiden Geschlechtern Sitte. Am häufigsten sind kurze runde Keile bis zur Dicke eines Bleistiftes aus Holz, Rohr oder Coralle; in Bentley-Bai sah ich dünne, feine Rottanringe durchs Septum gezogen; in Normanby und auf Dinner-Insel auch einige aufgereimte *Spondylus*-Scheibchen.

Der werthvollste Nasenschmuck dieses Gebietes und charakteristisch für dasselbe ist:

Nasenkeil (Nr. 306, 1 Stück) aus dem Schlosstheile der *Hippopus*-Muschel (II, S. 358 [144], Taf. XXII [14], Fig. 2) geschliffen; Normanby (Weihnachtsbucht).

Diese Nasenkeile, in Milne-Bai »*Hiddo*«, auf Dinner-Insel »*Panaiate*« genannt, ähneln denen aus *Tridaena* (II, S. 96) von Port Moresby, zeichnen sich aber durch die gelbe bis orange Färbung aus. Sie sind besonders beim weiblichen Geschlecht beliebt, und ich sah auf Teste-Insel ein kaum zehnjähriges Mädchen, welches bereits einen solchen Keil von Bleistiftstärke in der Nase trug. Solche Nasenkeile dienen als Tausch-

mittel und sind sehr schwer zu erlangen. Ich beobachtete diese Art Nasenschmuck nur in den d'Entrecasteaux und am Ostende Neu-Guineas (Milne- und Bentley-Bai).

Ohrschmuck. Auf dem Festlande dient ein Streif aufgerolltes *Pandanus*-Blatt, in Bentley-Bai »*Tanigata*« genannt, als häufigste Ohrzier. Es weitet den Ohrlappen sehr aus und wird, wenigstens in Bentley-Bai, nur von Männern getragen. Auf den Inseln und in den d'Entrecasteaux sind rothe *Spondylus*-Scheibchen, zuweilen an Schildpatt- ringen befestigt, sowie zahlreiche runde, flache Ringe aus Schildpatt als feiner Ohrschmuck bei beiden Geschlechtern beliebt, aber im Ganzen selten.

Hals- und Brustschmuck. Halsstrickchen (in Bentley-Bai »*Maura*«) sind ein gewöhnlicher Schmuck, dagegen habe ich keinen von kleinen Muscheln (*Cassidula*) oder von Zähnen gesehen und besonders solchen von Hundezähnen vermisst, da diese Thiere sowohl in den d'Entrecasteaux als auf dem Festlande in ziemlicher Anzahl gehalten werden.

Die Sammlung enthält indess einige hervorragende und besonders werthvolle Stücke.

Waiatutta (Nr. 687, 1 Stück, Halskette aus runden geschliffenen und durchbohrten Scheibchen (Taf. XIV, [6], Fig. 1 b) einer weissen Muschel, an jedem Ende mit einem schwarzen Fruchtkern (*Gudduguddu* auf Dinner-Insel). Chas (Teste-Insel).

Sehr beliebter und weitverbreiteter Schmuck, aber seltener als die folgende Nummer. Ganz ähnliche weisse Muschelscheibchen finden sich in den Gilberts-Inseln wieder.

Samakupa (Nr. 488, 1 Stück), Halskette (II, S. 342 [128], Taf. XIV, [6], Fig. 1), 29 Cm. lang, aus Scheibchen von rother *Spondylus*-Muschel (*a*), am Ende ein paar weisse Muschelscheiben (*b*) und ein schwarzer Fruchtkern (*c*). Daher.

Sehr werthvoll. Ich sah solche Halsketten auch auf Normanby, konnte sie aber nicht erwerben. Ganz ähnlicher Schmuck findet sich in den Marshall-Inseln, aber in hellerer Färbung und wahrscheinlich von einer andern Species der Gattung *Spondylus* herrührend.

Halskette (Nr. 487, 1 Stück) (II, S. 342 [122], Taf. XIV, [6], Fig. 2) aus Abschnitten (*a*) von ersten Schwingen des Casuar und rothen *Spondylus*-Scheibchen (*b*); Aroani, Killerton-Inseln, Milne-Bai.

Diese sehr zierlichen und eigenthümlichen, oft mehr als 2 Meter langen Halsketten, auf Teste-Insel »*Dibi*« genannt, werden vom Festlande eingetauscht, wo allein Casuar vorkommen, und sind deshalb sehr werthvoll. Sehr ähnliche Halsketten finden sich im Westen von Neu-Britannien (I, S. 122, Taf. III, Fig. 11).

Dona (Nr. 516, 1 Stück), kostbarer Brustschmuck, bestehend aus einem circa 40 Cm. langen Bande aus Bastgeflecht, an welchem 80 oblonge (22 Mm. lange) *Spondylus*-Plättchen (*Bakiau*) angeflochten sind; als Anhängsel dient ein abnormal gekrümmter Eberhauer (*Dona*), fast kreisrund und 65 Mm. im Lichten messend. Von Dinner-Insel (Samarai), aber nach dort von den d'Entrecasteaux eingetauscht.

Ueber die Entstehungsweise der abnormen Krümmung solcher Eberhauer und ihren hohen Werth als Südseeperiosen vgl. die Abhandl. Nr. 10 (II, S. 295).

Bei der grossen Seltenheit werden derartige Eberhauer auch imitirt, wie das folgende Stück:

Dona (Nr. 517, 1 Stück); Brustschmuck, bestehend aus einem Bande, auf welches 86 viereckige *Spondylus*-Scheibchen aufgeflochten sind; in der Mitte ist ein künstlich aus *Tridacna* geschliffener nicht ganz kreisrunder Eberhauer (6 Cm. im Lichten) befestigt. der mit sechs Scheiben aus *Conus*-Scheiben, vier Schnüren rother Glasperlen, die je in einem schwarzen Fruchtkern (wie Taf. XIV, 1 c) enden, verziert ist; an der Rück-

(Nacken-) Seite ist eine *Ovula*-Muschel (*Dunari*) befestigt. Von Dinner-Insel (Samarai), aber vom Festlande herstammend.

Brustkampfschmuck (II, S. 312) dürfte diesem Gebiete ebenfalls nicht fehlen. So sah ich in Milne-Bai Kreisabschnitte grosser *Cymbium*-Muscheln, »*Doru*« genannt, die vielleicht in ähnlicher Weise dienen, als wie dies im Westen von Kaiser Wilhelms-Land der Fall ist.

Armschmuck. Armbänder aus feinem, meist schwarzgefärbtem Flechtwerk (Gras oder Pflanzenfaser, ganz wie Nr. 378, II, S. 312) von Port Moresby und anderwärts, sind auch in diesem Gebiete, sowohl auf dem Festlande als den Inseln am häufigsten und werden von beiden Geschlechtern getragen. Auf Normanby trägt man sehr breite Armbänder, fast so breit als der halbe Oberarm. In Bentley-Bai sah ich sehr schön aus Pflanzenfaser geflochtene mit schwarz und gelben Muster, die aber nicht verkauft wurden. Sie heissen hier »*Ohama*« und »*Milimili*«. Ziemlich grobe Armringe aus *Trochus niloticus*, »*Kakati*« genannt (ganz wie Nr. 367 von der Nordküste), sind hier ebenfalls vertreten, wie auch in Milne-Bai. Ein besonderer, aber seltener Armschmuck besteht aus mehreren aneinandergebundenen *Ovula*-Muscheln (*Dunara*) und heisst in Bentley-Bai »*Bunidoga*«; derartiger Schmuck wird, wie auf Normanby, auch unterm Knie befestigt, als Knieband von Männern getragen.

Einen werthvollen Armschmuck, den wir als eine Art Geld unter dem Namen »*Toia*« schon von Port Moresby kennen (II, S. 314), repräsentirt die folgende Nummer:

Armring (Nr. 362, 1 Stück), aus Muschel (II, S. 344 [130], Taf. XV, [7], Fig. 1), ein 4 Cm. breiter Querschnitt vom Spitzenende eines *Conus millepunctatus* (750 Mm. Durchmesser im Lichten), mit Verzierung von (a) halbdurchschnittenen schwarzen, glänzenden Fruchtkernen und (b) weissen Muschelscheibchen (wie Taf. XIV, Fig. 1 b); Normanby, Weihnachtsbucht.

Armring (Nr. 363, 1 Stück), wie vorher; Chas (Teste-Insel).

Diese Art Armringe, auf Dinner-Insel »*Massuoru*« genannt, werden hauptsächlich auf den d'Entrecasteaux-Inseln angefertigt wie auch in Milne-Bai und finden im Tausch ihren Weg auf die Inseln und längs der Küste weit nach Westen.

Bakibakiri (Nr. 386, 1 Stück), sehr grosses Armband (7 Cm. breit), aus gespaltenen, schwarzgefärbten Rottang geflochten (10 Cm. Diameter); Bentley-Bai.

Diese schon durch ihre ungewöhnliche Grösse alle anderen Armbänder überragende Sorte scheint für die Ostspitze charakteristisch. Ich sah sie nur in Milne-Bai und nördlich bis Chads-Bai, sowie auf Normanby, aber nicht auf den übrigen Inseln. Die Hohlkehle der Innenseite wird mit wohlriechenden Kräutern und Pflanzen ausgestopft und dient zum Aufbewahren von Kleinigkeiten.

Nach einer Notiz bei Moresby wäre diese Art Armbänder als Trauerschmuck zu betrachten, von welchen die Eingeborenen nichts verkauften. Aber ich selbst hatte keine Schwierigkeiten, solche Armbänder zu erlangen, und bemerkte nichts, was auf Trauerschmuck hindeutete. Der sonderbaren Armbänder aus einem menschlichen Unterkiefer habe ich bereits im Vorhergehenden (S. 18) als charakteristisch für dieses Gebiet gedacht.

Wie bei den Motu (II, S. 100) ist für junge Leute beiderlei Geschlechts noch besonderer **Arbandschmuck** beliebt, wie die folgenden zwei Nummern zeigen.

Päropöru (Nr. 412, 1 Stück), Arbandschmuck aus einem 84 Cm. langen, spitz zulaufenden Streif von *Pandanus*-Blatt genäht, an der Basis bemalt und am Ende mit einem 45 Cm. langen Büschel feiner Pflanzenfaser verziert; Bentley-Bai.

Arbandschmuck (Nr. 413, 1 Stück), aus gleichem Material, aber plisséartig in Falten gelegt; Weihnachtsbucht, Normanby.

Der (Nr. 414, II, S. 314) von Port Moresby erwähnte Schmuck für die Conusarmringe aus kleinen *Spondylus*-Scheibchen wird in diesem Gebiete ebenfalls getragen und meist hier verfertigt. Als Armbandputz ist auch ein Büschel Casuarfedern geschätzt, ausserdem allerlei buntfarbige Blätter, namentlich von *Croton*, die allgemein üblich sind. In Bentley-Bai wurde häufig ein Badeschwamm im Armband getragen, wie dies auch in Normanby vorkam.

Leibschnüre aus ineinander verfilzten zottigen Haarstricken bilden einen charakteristischen Schmuck der Männer. Sie sind besonders in Bentley-Bai Mode, wo sie »Apara« heissen, kommen aber auch in Milne-Bai, auf den d'Entrecasteaux und den Inseln (Dinner und Teste) vor. Häufig erhalten diese Leibwülste einen besonderen Schmuck in einer an der Hüftseite herabhängenden Troddel, ebenfalls aus Menschenhaar, an der drei bis vier *Ovula*-Muscheln befestigt sind (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XVI, Fig. 6, Chads-Bai). »Turituri« heissen auf Dinner-Insel fein geflochtene schwarze und gelbe Schnüre aus Pflanzenfaser, häufig mit *Spondylus*-Scheibchen verziert, die, auch von Frauen, als Leib- und Brustschmuck benützt werden und mir sonst nirgends vorkamen.

C. Häuser und Siedelungen.

Ich will nur erwähnen, dass auch in diesem Gebiete Pfahlbauten allgemein üblich sind, die aber stets auf dem Lande, niemals im Wasser errichtet werden. Die Häuser selbst sind wesentlich von denen der Südostküste (II, S. 316—319) verschieden und repräsentiren nach den Localitäten mehrere sehr abweichende Baustyle, von denen die hauptsächlichsten in meinem Reisewerk (»Samoofahrten«) dargestellt sind (S. 217, Weihnachtsbucht auf Normanby; S. 227 Fergusson; S. 237 Bentley-Bai; S. 250 Hihiaura; S. 280 Teste-Insel). Die Baukunst ist im Allgemeinen gut, an manchen Orten hervorragend entwickelt. Schnitzerei habe ich nur an Häusern auf Teste-Insel gefunden, auf Fergusson Bemalung der Giebelfront.

Besondere Beachtung verdienen die Schuppen zur Aufbewahrung der grossen Canus, von denen jedes Dorf meist nur einen besitzt. Diese Canusschuppen (vgl. »Samoofahrten«, S. 224, Goulvain) scheinen in gewissem Sinne als Versammlungs-, respective Tabuhäuser der Männer, welche in diesem Gebiete fehlen, zu dienen. Hier werden die grossen Trommeln und Kampfschilde aufbewahrt und die Eingeborenen lieben es nicht, dass Fremde diese Canusschuppen betreten. Baumhäuser kommen in diesem Theile Neu-Guineas ebenfalls vor (vgl. »Samoofahrten«, S. 272, Milne-Bai). In Bentley-Bai wie auf Teste-Insel heisst Haus *Numa*, identisch mit dem *Ruma* oder *Luma* der Motusprache.

Ackerbau. Was darüber von der Südostküste (II, S. 320) gesagt wurde, gilt in erhöhtem Masse auch von diesem Gebiete. Selten wird man in Neu-Guinea so schöne und ausgedehnte Flächen cultivirten Landes treffen als gerade in diesem Theile. Ganz besonders überraschen die Inseln von Ostcap mit zahlreichen bepflanzten Hängen, die sich schon von Weitem, je nach der Jahreszeit, als braune oder grüne, regelmässige Felder abheben. Weit ausgedehnter sind diese »Culturflecken« in den d'Entrecasteaux, wo sie dem Landschaftsbilde einen heimatischen Charakter verleihen, mit dem freilich die anscheinend äusserst spärliche Bevölkerung wenig im Einklange steht. In Goode-nough-Bai liessen sich mit dem Fernrohr noch in Höhen von 4000—5000 Fuss wohlgepflegte Plantagen der Eingeborenen erkennen, wie meist mit Vorliebe an den steilsten Stellen angelegt. Der Grund, weshalb gerade solche beschwerliche Localitäten bevorzugt werden, ist mir nie recht klar geworden, mag aber hauptsächlich mit darin zu

suchen sein, dass an solchen Stellen die heftigen Niederschläge tropischer Regenschauer schneller abfließen, in derartigen Plantagen auch die Ueberfälle feindlicher Nachbarn bedeutend erschwert werden.

Wie alle Melanesier sind auch die Bewohner dieses Gebietes vorherrschende Vegetarianer, die den Haupttheil ihrer Ernährung aus dem Anbau von Culturgewächsen (ganz besonders Yams, Taro, Bananen und Zuckerrohr) gewinnen.

Die **Hausthiere** sind dieselben als an der Südostküste (II, S. 322) und das in jenem Abschnitt Gesagte gilt auch für dieses Gebiet. Beiläufig mag hier erwähnt sein, dass ich 1885 zuerst europäische Hausthiere, und zwar Rindvieh und Schafe in diesem Theile Neu-Guineas (bei Bentley-Bai) einfuhrte, von denen die letzteren bald eingingen, die ersteren sich aber verwildert noch heute erhalten und vermehrt haben dürften.

D. Geräthschaften und Werkzeuge.

Ueber die Art des **Feuerreibens** habe ich mich nicht unterrichten können. Uebrigens sind an mehreren Plätzen bereits Streichhölzer als Tauschartikel eingeführt.

Unter den kleineren Geräthschaften des täglichen Gebrauches finden wir auch hier als **Schab- und Schneidinstrument** Stückchen Knochen oder Muschelschalen vertreten, wie die folgenden beiden Nummern:

Perlmutterchalen (Nr. 28 und 29, 2 Stück), Bentley- und Chads-Bai (circa 10 Seemeilen westlich von Bentley-Bai). Die Perlmuscheln dieses Gebietes gehören zu der im Handel als »schwarzrandige« bezeichneten Sorte (*Meleagris margaritifera*), die zum Theil recht brauchbares (bis 500 Gramm schweres) Perlmutter liefern. Am häufigsten ist dasselbe in Chinastrasse und auf den Riffen um die Inseln, indess wirthschaftlich doch nicht von Bedeutung.

Obsidian (Nr. 21, 1 Stück); Fergusson-Insel, d'Entrecasteaux. Splitter dieser glasartigen Lava wurden früher mit Vorliebe zum Rasiren benützt, sind aber jetzt meist durch Glasscherben verdrängt worden. Das Material stammt vermuthlich von Goode-nough-Insel, wo es noch jetzt thätige Vulcane gibt, und wird zum Theil jetzt noch weit verhandelt; so sah ich auf Teste-Insel noch Obsidianstücke.

Ein sehr eigenthümliches Instrument zeigen die folgenden Nummern:

Käginiss (Nr. 47, 48, 2 Stück), Spatel aus Muschel (*Pinna nigra*) mit kugelförmigen Handgriff aus einer Kittmasse (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. VI, Fig. 5); Chas (Teste-Insel).

Dieses, in Material wie Fassung, sehr eigenthümliche Instrument habe ich nur hier angetroffen. Es dient dazu, Farbe in die vertieften Schnitzereien, hauptsächlich der Canusverzierungen, zu schmieren, vielleicht auch zum Dichten (Kalfatern) der Canus selbst.

Als Trinkgefäße bedient man sich, wie fast überall, mit Vorliebe der Cocosnusschalen, die auch zu Löffeln verarbeitet werden.

Knake (Nr. 65 und 66, 2 Stück), Cocosnusschalen als Löffel, respective Trinkschale benutzt; Station Blumenthal bei Bentley-Bai.

Löffel (Nr. 61, 1 Stück) aus Cocosnusschale (sehr gross, 18 Cm. Diameter), mit feiner Gravirung. Insel Normanby (Weihnachtsbucht).

Laro (Nr. 60, 1 Stück), Löffel aus Muschel (Perlmutter). Chas (Teste-Insel).

Gaiba (*Gaiwa*) (Nr. 84, 1 Stück), flache runde Holzschüssel (43 Cm. Durchmesser) mit hübscher Randverzierung (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. III, Fig. 3). Chas (Teste-Insel). Auch in Bentley-Bai *Gaiba* genannt.

Diese Schüsseln werden hier nicht gefertigt, sondern kommen von »*Tekateka*« (wohl = *Tekatua* oder Butchard-Insel der Engeneer-Gruppe). Diese Art Schüsseln, in der Form denen der Admiralitäts-Inseln gleichend, stehen den letzteren an kunstvoller Verzierung (mit eigenthümlichen Mustern) nicht nach und gehören mit zu den besten derartigen Erzeugnissen der Südsee überhaupt. Ich mass eine solche Schüssel von 84 Cm. Durchmesser. Sie sind kaum mehr zu haben, ebenso wie die kolossalen, ruderförmigen, an 6 Fuss und mehr langen Rührlöffel, auf Teste *Kolopale* genannt, deren Stiel zuweilen mit sehr kunstvoller durchbrochener Schnitzerei, in Maori-Motiven, verziert ist. Sie kommen wohl von Normanby, wo Rührlöffel (zu Sago und Arrowroot) in sonderbaren Formen zu den ethnologischen Eigenthümlichkeiten gehören.

Töpferei. Wie bereits erwähnt, bildet Chas (Teste-Insel) das Haupt- und, wie es scheint, einzige Centrum der Töpferei, die hier in Technik wie Form der Fabrikate durchaus verschieden von der in Port Moresby (II, S. 324) betrieben wird. Das Material liefert ein trefflicher Wackenthon, der durch Verwitterung des reichlich mit Schörl gemengten Basalts, aus welchem die Insel besteht, entstanden ist. Wie überall liegt die Topffabrikation ausschliessend in den Händen der Frauen, die frühzeitig sich schon darin üben und zuweilen eine staunenswerthe Geschicklichkeit erreichen. Die Methode ist noch viel einfacher als die in Port Moresby (II, S. 324) übliche und erfordert eigentlich gar keine Geräthschaften. Die Töpferin rollt mit der flachen Hand runde, wurstförmige, circa 6 Zoll lange Wülste (Ethnol. Atlas, Taf. IV, Fig. 8) und baut dieselben spirallig,¹⁾ wie das Gewinde einer Schnecke auf. Zum Glattstreichen bedient man sich einer kleinen

Muschel (Nr. 97), wohl *Tellina*-Species.

Die Töpfe, *Urewa* oder *Gurewa* (in Bentley-Bai *Nau* genannt, erhalten daher nicht die eigentliche melanesische Topfform, sondern sind oben offen und ähneln mehr einem tiefen Napfe (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IV, Fig. 6). Am Rande wird mittelst dem

Kulikulikoto (Nr. 97 a, 2 Stück), flaches Stückchen Bambus mit verschiedenen geformten, gabelförmigen Zinken (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IV, Fig. 9) eine Verzierung, meist in rechtwinkeligen Mustern (z. B. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IV, Fig. 10) eingravirt, die wie bei den Töpfen von Port Moresby lediglich als **Handelsmarke** dient. Das Brennen geschieht in einer etwas abweichenden Weise (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IV, Fig. 7).

Teste-Insel versorgt das ganze Gebiet bis Südcap und die d'Entrecasteaux, vermuthlich auch die Louisiade, mit Töpfen, die allenthalben gesucht sind und ein beliebtes Tauschmittel bilden. Teste-Töpfe sah ich in Bentley-Bai, auf Normanby und Fergusson.

Flecht- und Strickarbeiten sind wenig entwickelt. Ausser zu Segeln und groben Fussbodenmatten sah ich kein anderes Mattengeflecht. Das Material zu diesen Flechtarbeiten besteht, wie meist, aus gespaltenem *Pandanus*-Blatt. Filetgestrickte Beutel, in Bentley-Bai *Goba* (*Gobe*) genannt, kommen selten und nur als kleine Brustbeutel der Männer vor. Die Weiber benützen keine solchen gestrickten Beutel, sondern tragen die Lasten in grossen, roh aus Palmblatt verfertigten Körben meist in der Weise wie in Port Moresby (d. h. an einem Bande, das auf dem Vorderkopf ruht) oder auf dem Kopfe, wie in Normanby. Statt filetgestrickter Beutel benützen die Männer meist fein geflochtene Körbchen, wie die folgende Nummer (aber grössere).

¹⁾ In ganz gleicher Weise werden auf den Andamanen Töpfe gemacht, dagegen in Doreh (an der Nordküste von Neu-Guinea) in derselben Weise als in Port Moresby. Auf den Salomons sind beide Methoden der Technik bei Verfertigung eines Topfes vereinigt.

Körbchen (Nr. 895, 1 Stück), aus Pflanzenfaser (wohl *Pandanus*) geflochten, 6 Cm. lang, in eigenthümlicher Form, wie ein Hauskappchen, oben mit 11 Cm., unten mit 44 Cm. langen Fasern troddelartig verziert. Normanby-Insel (Weihnachtsbucht).

Ich erhielt diese Beutel auch auf Teste-Insel und ganz gleiche von Savo (Salomons), wo sie »*Tondo*« heissen und von jedem Manne am Oberarm getragen werden.

Statt grosser filetgestrickter Tragbeutel bedienen sich die Männer einer besonderen Art Tragkörbe, die für dieses Gebiet charakteristisch werden. Sie sind rund, höher als breit, sehr sauber aus Pflanzenfaser (einer Art Gras) geflochten, enthalten zwei bis drei Einsätze und werden an einem breiten, hübsch geflochtenen Band über die Schulter getragen. Sie werden überall auf dem Festlande, sowie in den d'Entrecasteaux gemacht und nach den Inseln verhandelt. Auf Dinner-Insel (Samarai) heissen diese Tragkörbe »*Kirakira*«, in Bentley-Bai »*Au-utu*«.

Als Material zu **Stricken** und **Bindfaden**, sowie daraus gefertigten Strickarbeiten in Filet wird in diesem Gebiete die zubereitete Faser der Luftwurzeln des *Pandanus* benützt. Sie gibt einen ausgezeichneten, äusserst haltbaren Faden von einer Länge bis 2 Meter und würde werthvoll für Ausfuhr sein, wenn sich dieses treffliche Fasermaterial in genügender Menge beschaffen liesse.

Reizmittel. Unter den Reizmitteln steht auch hier Betel obenan. Die dafür benutzten Geräthe und Gefässe bilden in Form, wie der reichen Verzierung einen charakteristischen ethnologischen Zug dieses Gebietes. Die Calebassen zu Kalk, in Bentley-Bai *Ragum* (*Lagum*), auf Teste- und Dinner-Insel *Haligiu* genannt, zeichnen sich durch Kugelform, besonders schwungvolle, schnörkelförmige, kunstreich eingebrannte Muster und fein umspinnene Stöpsel aus. Calebassen sah ich auch in Milne-Bai und auf Trobriand. Sie werden an allen diesen Localitäten nicht selbst gefertigt, sondern auf den d'Entrecasteaux und hauptsächlich auf Woodlark-Inseln (Murua) und sind überall ein beliebtes Tauschmittel. Zum Aufbewahren von Betelnüssen bedient man sich auch kleiner fein geflochtener Körbchen oder Säckchen wie Nr. 895.

Ein sehr eigenthümliches Geräth für Betelgenuss sind kleine, zum Theil sehr fein mit Schnitzerei verzierte Mörser aus hartem Holz, die zum Zerstampfen der Betelnuss dienen für alte Leute, die keine ordentlichen Zähne mehr besitzen. Ich sah sie von den d'Entrecasteaux unter Goldie's Sammlungen, erhielt aber selbst keine mehr.

Zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser ethnologischen Provinz gehören die Kalkspatel oder sogenannten Kalklöffel, in welchen hier ein förmlicher Luxus herrscht. Diese Kalkspatel, meist aus Hartholz (zuweilen Ebenholz) verfertigt, ähneln gewöhnlich in der Form einem Falzbeine, zeigen aber grosse Mannigfaltigkeit sowohl in der Form als Verzierung, wobei unter letzteren beachtenswerthe kunstvoll eingravirte Muster obenan stehen, wie schon die nachfolgende Reihe zeigt. Die schönsten Kalkspatel sollen von Woodlark-Insel kommen. Sie bilden einen beliebten Tauschartikel und finden als solcher weite Verbreitung; einzelne aus dem Osten stammende Kalklöffel sah ich in Port Moresby und erhielt solche von den Laughlands.

Gähm (Nr. 903, 1 Stück), Kalkspatel (II, S. 352 [138], Taf. XIX [11], Fig. 3) von Milne-Bai; aus hartem schweren Holz (wohl Ebenholz), in eigenthümlicher Form, 3 Cm. dick, an beiden Seiten flach mit tief eingravirtem, schwungvollen Muster (auf der entgegengesetzten Seite mit ganz gleichem). Die zugerundete flache Spitze wie in Fig. 7a.

Gähm (Nr. 905, 1 Stück), Kalkspatel (II, S. 352 [138], Taf. XIX, [11], Fig. 7 und 7a) von Milne-Bai, in der am häufigsten vorkommenden falzbeinartigen Form, aus hartem Holz (wohl Ebenholz). Das 25 Mm. dicke Stielende ist mit einem 4 Mm. breiten

und 8 Cm. langen Längsspalt durchstochen gearbeitet; die beiden Seiten sind mit eingravirtem Muster verziert, und zwar auf jeder Seite verschieden. Das vertiefte Muster wird mit Kalk eingeschmiert und tritt daher (wie auf der Abbildung) weiss hervor. Das auf der Zeichnung fehlende Mittelstück zwischen *b* und *c* hat eine Länge von 12 Cm.

Das erhabene Muster des Griffes dieser Kalkspatel dient auch dazu, um mit Kalk bedudert, als weisse Verzierung auf die Backe gedrückt zu werden.

Ähnliche Formen und Muster von Kalkspateln kommen in den d'Entrecasteaux vor (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. V, Fig. 2, 3 von Normanby).

Kalkspatel (Nr. 912, 1 Stück), von Ulebubu (Insel Goulvain, d'Entrecasteaux-Gruppe), II, S. 352 [138], Taf. XIX [11], Fig. 4); eigenthümliche Form, 43 Cm. lang, aus Hartholz (Ebenholz?) mit eingravirtem Muster; der Stiel *a* (vom Ende der Zeichnung noch 16½ Cm. lang) ist circa 150 Mm. dick und in vier Hohlkehlen ausgearbeitet. Das auf der Zeichnung zwischen *b* und *c* fehlende Mittelstück hat eine Länge von 6 Cm.

Boaboa (Nr. 904, 1 Stück), Kalkspatel (II, S. 352 [138], Taf. XIX [11], Fig. 5, 5*a* und 6) aus Hartholz, in eigenthümlicher gekrümmter Form, der Stiel Schnitzarbeit, einem grotesken Thierkopfe ähnelnd (letzterer in Fig. 6 von oben gesehen); Fig. 5*a* das spatelförmige Ende. Hihiaura in Bentley-Bai.

Kenä (Nr. 906, 1 Stück), Kalkspatel aus hartem Holz geschnitzt; der Griff eine fratzenhafte menschliche Figur¹⁾ (abgeb. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. V, Fig. 4) darstellend. Chas (Teste-Insel). Auch auf Dinner-Insel werden hübsche Kalkspatel aus Holz geschnitzt und heissen hier »*Genai*«.

Kalkspatel (Nr. 908, 1 Stück); Insel Normanby (Weihnachtsbucht).

Kalkspatel (Nr. 909, 1 Stück), bestehend aus einem kurzen Stiele von Ebenholz mit reichem Schmuck aus zwei Ketten von runden *Spondylus*-Scheibchen mit Perlschalstückchen, einer Schnur blauer Glasperlen und einer eigenthümlichen sehr seltenen Muschel (ähnlich einer grossen *Patella*) verziert. Insel Normanby (Weihnachtsbucht).

Tabak wird im ganzen Gebiet gezogen und geraucht. Sehr begehrt ist der bekannte amerikanische Stangentabak (*Twist*), als Tauschmittel, wie sich an einigen Plätzen auch Thonpfeifen eingeführt haben; ja auf Teste-Insel verlangte man bereits Holzpfeifen mit Beschlag.

Der »*Baubau*« (II, S. 327, Nr. 930), das sonderbare Rauchgeräth der Motu, findet sich auch auf Teste- und Dinner-Insel, hier »*Kirä*« genannt, aber nicht auf dem Festlande oder den d'Entrecasteaux. Die Art des Rauchens zeigt das Bild S. 268 in Finsch' »Samoafahrten«.

Werkzeuge. Zu den charakteristischen Formen der Ostspitze Neu-Guineas als ethnologische Provinz gehören auch die Steinäxte, und zwar hauptsächlich durch die besondere Schäftung und namentlich den Einsatz der Steinklinge mit dem Stiel. Im Allgemeinen sind die Steinklingen flacher, breiter und sauberer gearbeitet, wie die folgenden Nummern zeigen:

Gune (Nr. 13, 1 Stück), Steinaxtklinge, sehr gross (28 Cm. lang, 14 Cm. breit). Chas (Teste-Insel).

Ich erlangte hier nur noch wenige, zum Theil unfertige Klingen zu Steinäxten, da diese längst durch eiserne verdrängt sind. Das Material besteht in einem sehr fein-

¹⁾ Wenn schon derartig unschuldige Schnitzereien, die mit Religion absolut nichts zu thun haben, von Missionären als Götzenbilder bezeichnet werden (vgl. Chalmers & Gill, »Work and adventure in New Guinea«, S. 329), so erhellt daraus am besten, welchen Werth diese Deutungen ethnologisch haben, und mahnt bei wissenschaftlicher Verwerthung derartiger Citate zu ernstester Vorsicht.

körnigen, dunkelgrünen bis schwärzlichen Schiefer (?), der muscheligen Bruch zeigt und häufig Nephrit ähnelt. Das Material wurde von den d'Entrecasteaux-Inseln eingetauscht.

Kila (*Kira*), (Nr. 14, 1 Stück), Steinaxtklinge, wie vorher, etwas kleiner (22 Cm. lang, 12 Cm. breit). Dorf Higibä, Milne-Bai.

Kila (Nr. 15, 1 Stück), Steinaxtklinge, klein, aber sehr sauber gearbeitet. Milne-Bai.

Diese Steinklingen sind im Gegensatz zu den meisten sonst üblichen Steinbeilen (vgl. II, S. 328, Fig. 35) nicht wie bei diesen quer mit dem Stiele, sondern in gleicher Flucht mit demselben eingefügt, also ganz wie bei unseren eisernen Aexten und Beilen, wie dies die folgenden Nummern zeigen:

Kiram (*Kilam*), (Nr. 129, 1 Stück), Steinaxt mit Holzstiel; Milne-Bai.

Kiram (Nr. 128, 1 Stück), Steinaxt (eigene Form), der Stiel mit etwas Schnitzwerk verziert. Milne-Bai.

Die Holzstiele der Steinäxte dieses Gebietes, das sich bis Bentley-Bai und Südcap (Ssuau), über die d'Entrecasteaux bis Woodlark-Insel und die Louisiade erstreckt, sind breit und flach, aus einem Stück Holz (ohne besonderes Futter) gearbeitet und waren früher häufig durch feines, oft durchbrochenes Schnitzwerk verziert, das jetzt wohl kaum mehr gemacht wird. Ich sah nur noch wenige Holzstiele mit Schnitzerei (wie z. B. Ethnol. Atlas, Taf. I, Fig. 8, von Normanby, einen Vogel darstellend). In Weihnachtsbucht (Normanby-Insel) wie Bentley-Bai gab es fast nur ganz roh gearbeitete Holzstiele, die mit eisernen Klingen aus eingetaushtem Bandeisen (vgl. Ethnol. Atlas, Taf. I, Fig. 8) versehen und so häufig waren, dass fast jeder grössere Knabe eine solche Axt besass.

Eine besondere, nur bei feierlichen Gelegenheiten als Staats- oder Ceremonienzeichen benützte Steinaxt repräsentirt das folgende seltene Stück:

Ira (*Iram* oder *Ilam*) (Nr. 127, 1 Stück), Steinaxt (II, S. 354 [140], Taf. XX [12], Fig. 1) von Weihnachtsbucht, Normanby-Insel. Die 29 Cm. lange, 14 1/2 Cm. breite, 21 Mm. (Fig. 1a) dicke, an 1 1/2 Kilo schwere Klinge ist sehr sauber gearbeitet und besteht aus einem dunklen, heller gestreiften Schiefer von serpentinähnlichem Aussehen. Diese Klinge steckt bis a (Fig. 1) in dem eigenthümlichen, aus einem Stück gefertigten Holzschafte aus Hartholz, der 82 Cm. lang, flach (nur 25 Mm. dick) und dicht mit fein gespaltenem Rottang umwickelt ist. Der Handgriff ist rundlich und endet in eine runde querstehende Platte von 15 Cm. Durchmesser, mit zwei halbkreisförmigen, vertikal gestellten, aus einem Stück gearbeiteten, dünnen, flachen Ansätzen, die mit einer Reihe Löcher durchbohrt sind. Diese Löcher dienten dazu, um allerlei Zierat (Kettchen von *Spondylus* etc.) zu befestigen; der Holzstiel selbst war mit rother Farbe bemalt. Diese Art kolossaler Steinäxte, welche früher bis Südcap vorkamen, sind wohl jetzt kaum mehr zu haben und werden bald ebenso selten sein als die eigenthümlichen Ceremonienäxte von Mangaia. Ich sah ein Exemplar, das von Teste-Insel herstammte, aber hierher durch Tausch von den d'Entrecasteaux gelangt war.

Waffen und Wehr. Bogen und Pfeile, sowie Keulen mit Steinknauf scheinen dem Gebiete zu fehlen. Ebenso kamen mir keine Schleudern vor; ich sah aber solche (ganz so wie die von Neu-Britannien, aber gröber) bei Goldie, der sie aus den d'Entrecasteaux mitgebracht hatte. Auch an den Schilden von Bentley- und Milne-Bai lassen sich deutlich Spuren von Schleudersteinen erkennen.

Wurfspeer (Nr. 712, 1 Stück), aus Palmholz, glatt, dünn, circa 2·65 M. lang, an beiden Enden schlank. Maivara (Mc Inlay-Insel), Chinastrasse.

Womari (Nr. 713, 1 Stück), Wurfspeer, glatt, dünn, mit verdickt abgesetzter Basis (Fuss). Chas (Teste-Insel).

Womari (Nr. 714, 1 Stück), desgleichen, schwerer, an der Spitze mit fünf Sägekerbzähnen (ganz wie Nr. 717, II, S. 329 von Port Moresby). Samarai (Dinner-Insel).

Da die Bewohner der beiden letztgenannten Inseln christianisirt sind und keine Kriege mehr führen, so bedürfen sie keiner Waffen mehr. Die wenigen Stücke, welche ich erhielt, sind jedenfalls vom Festlande eingetauscht, da sich auf den Inseln selbst schon kein passendes Holz findet.

Gita (Nr. 715, 1 Stück), Wurfspieß, dünn, schlank (ganz wie Nr. 713). Normanby-Insel (Weihnachtsbucht).

Wurfspieere bilden auch für dieses Gebiet die Hauptwaffe. Auf den d'Entrecasteaux sind sie zuweilen sehr schwer (aus Ebenholz), 7—8 Fuss lang und mit kunstvoll eingravirtem Muster verziert, das für diese Inselgruppe charakteristisch wird. Die Spieere sind vorherrschend glatt und zeichnen sich durch Schlankheit aus. Doch gibt es solche mit verschiedenartigen Kerbzähnen an einer, zuweilen an beiden Seiten. Dagegen kommen sehr kunstvoll geschnitzte Spitzen an Spieeren vom Festlande vor (vgl. Fig. 5 in der unter Nr. 5 citirten Abhandlung, II, S. 295).

Handkeule (Nr. 760, 1 Stück), flach, aus hartem Holz, eigenthümliche Form, am Rande mit Sägezahnkerben. Insel Fergusson, d'Entrecasteaux.

Handkeule (Nr. 761, 1 Stück), gewöhnliche Form mit fein eingravirtem Muster. Insel Fergusson, d'Entrecasteaux.

Diese Art Keulen, in der charakteristischen Form eines kurzen breiten Schwertes (Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XI, Fig. 4, Normanby), werden hauptsächlich in den d'Entrecasteaux und auf Trobriand (hier häufig aus Ebenholz, daher sehr schwer) gemacht und nach den Inseln verhandelt, wo sie auf Dinner- und Teste-Insel *Keräpa* (*Kelepa*) heissen. Das tief eingravirte und mit weissem Kalk eingeschierte Muster (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XI, Fig. 5) ist oft äusserst schwungvoll und wie alle ähnlichen derartigen Holzschnitzereien für dieses Gebiet charakteristisch. Auf Normanby fand ich den Griff zuweilen mit drei bis vier *Ovula*-Muscheln an Haarsträngen verziert. Die gleichen Handkeulen und Spieere (bis 15 Fuss lang) aus Ebenholz kommen nach Romilly auch in der Louisiade vor.

Bossim (Nr. 786, 1 Stück), kurze, flache Handkeule aus Knochen (Unterkiefer des Potwal, *Physeter*). Chas (Teste-Insel). Abgebildet in Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XI, Fig. 6.

Eine in Form wie Material sehr merkwürdige und höchst seltene Waffe, von der ich nur wenige, offenbar sehr alte Stücke sah, die, wie man mir sagte, von Ssuau (Süd-cap) herkommen sollen. Die Form zeigt eine auffallende Uebereinstimmung mit den *Meri* der Maori. Die Randlecher dienen zur Befestigung von Zierat, besonders von *Spondylus*-Plättchen.

Jessi, Schild (Nr. 836, 1 Stück), aus schwerem Holz (II, S. 364 [150], Taf. XXV [17], Fig. 2), rechteckig, etwas concav, mit feiner Schnitzarbeit in Relief (Fig. 2a). Chas (Teste-Insel). Diese schönen Schilde sind nicht mehr zu haben; sie wurden früher vom Festlande eingetauscht oder doch das Holz zu denselben und vielleicht auf der Insel selbst geschnitzt.

Schild (Nr. 837, 1 Stück), aus Holz, andere Form (II, S. 362 [148], Taf. XXIV [16], Fig. 3), länglich-oval, aussen mit feiner Schnitzarbeit und Bemalung, innen mit einer in eigenthümlicher Weise befestigten Handhabe (Fig. 3a) aus Holzstücken mit Strickwerk verbunden. Higibä in Milne-Bai.

Beide Arten Schilde repräsentiren eigenthümliche, für die Ostspitze des Festlandes charakteristische Formen, von denen die erstere (Nr. 836) aber viel seltener und in

Bezug auf die Schnitzerei bei Weitem werthvoller ist. Ich beobachtete Schilde nur in Milne- bis Bentley-Bai, hier *Ragena* genannt, und in Chads-Bai, von wo sie früher ihren Weg nach den Inseln fanden. Es ist ethnologisch von Bedeutung, dass auf den d'Entrecasteaux Schilde unbekannt zu sein scheinen, dagegen wieder auf Trobriand vorkommen, und zwar in eigenthümlicher Form, die wir im Nachfolgenden kennen lernen werden.

Jagd spielt auch in diesem Theile Neu-Guineas eine untergeordnete Rolle und wird nur gelegentlich betrieben. Am häufigsten werden Casuare und Wildschweine bei grossen Treibjagden in Stellnetzen gefangen. Zur Erinnerung an erfolgreiche Jagden dient das folgende Stück:

Poru (= Schwein) (Nr. 688, 1 Stück), Unterkiefer eines Schweines. Bentley-Bai.

Die Sitte Schädel oder Unterkinnladen von Schweinen als Jagdtrophäen oder zur Erinnerung an grosse Schmausereien in den Häusern aufzuhängen, ist weit über Melanesien verbreitet. Ich erhielt auf Dinner-Insel auch den Schädel (*Uwonnu*) einer kolossalen Schildkröte (*Potoro*). Auf Rogia (Heath-Insel) sollen übrigens Wildschweine (*Boroke* oder *Buruka*) vorkommen; wohl vom Festlande eingeführt und verwildert. Ob die Bewohner des Moresby-Archipels sich auch mit dem Fange des Dugong, *Halicore*, beschäftigen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Jedenfalls ist ihnen das Thier bekannt, das auf Dinner-Insel »*Luni*« heisst, also sehr ähnlich dem »*Lui* oder *Rui*« der Motusprache. In Bentley-Bai erhielt ich Kalkspatel, die aus einer Dugongrippe bestanden.

Fischerei wird überall, vorzugsweise mit Netzen (in Bentley-Bai *Akita*) betrieben, die namentlich auf Normanby schön verfertigt werden (ganz wie Nr. 168 von Trobriand). Die hölzernen Schwimmer der Netze sind oft mit Schnitzwerk verziert (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IX, Fig. 2). In Hihiaura erhielt ich ziemlich schmackhaft geräucherte kleine Fische, ähnlich Sprotten. Das Material zu Bindfaden (wie Stricken) besteht, wie erwähnt, vorzugsweise in der präparirten Faser der Luftwurzel des *Pandanus* (ganz wie Nr. 143 von Finschhafen) und heisst auf Teste-Insel *Ino*.

Wuba heisst eine originelle und sinnreich erfundene Fischfalle mit Senkstein (*Weku*) und ausgespanntem Netz (*Gube*), welches zusammenklappt, wenn ein Fisch den Köder berührt (abgebildet in Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IX, Fig. 1). Ich sah diese Fallen auf Dinner- und Teste-Insel, sowie in Bentley-Bai, hier *Mahaba* genannt. Auf Dinner-Insel beobachtete ich auch die eigenthümlichen, aus Cocosnussschalen gefertigten Fischrasseln, *Waduwadu* genannt, welche dazu dienen sollen, Haifische anzulocken und die auch auf Normanby, Trobriand und in Neu-Britannien vorkommen (I, S. 108). Fischhaken und Fischkörbe sah ich nicht; doch mag es welche geben. Fischspeere, in der bekannten Form, werden überall benützt; auf Normanby sah ich solche mit eigenthümlicher Doppelspitze.

Schiffahrt steht, wie bereits erwähnt, auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Die grossen, bis 60 Fuss langen seetüchtigen Segelcanus gehören nicht allein in ihrer Leistungsfähigkeit, sondern auch in der Technik zu den vollkommensten Fahrzeugen von Naturvölkern. In der Bauart erheben sie sich vor Allem dadurch über das gewöhnliche Canu, dass ein grosser ausgehöhlter Baumstamm mehr als Kiel dient, dem mittelst Kniehölzer (Rippen), hohe Borde aus Brettern aufgelascht sind (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. VI, Fig. 3, Querschnitt eines Canu von Fergusson), so dass die Bauart dieser Fahrzeuge sehr an die unserer Kähne erinnert. Charakteristisch für die Canus ist der ungeheuer dicke Auslegerbalken (Finsch, l. c., Taf. VI, Fig. 4 von Teste) und

die schmale Plattform, die aber so lang als das Canu ist. Diese Canu führen ein grosses Segel (vgl. Finsch, l. c., Taf. VIII, Fig. 8 und 9) von eigenthümlicher fast ovaler Form aus groben Mattengeflecht von *Pandanus*-Faser. Die grossen Canus, um Ostcap *Wem*, in Milne-Bai *Wage* genannt, sind Gemeindeeigenthum oder gehören den Häuptlingen und jedes Dorf besitzt, wenn überhaupt, nur eins oder ein paar. Sie werden in besonderen auf dem Lande errichteten grossen Schuppen untergebracht, um sie vor der Sonne zu schützen (vgl. Finsch, »Samoafahrten«, S. 224, Goulvain).

Die folgende Nummer veranschaulicht ein in allen Theilen correctes

Modell (Nr. 179, 1 Stück) eines grossen Segelcanu von der Insel Ulebubu (Goulvain) d'Entrecasteaux.

Diese grossen Fahrzeuge werden hauptsächlich in den d'Entrecasteaux und in Milne-Bai (*Wagawaga* in Discovery-Bay) gefertigt und finden ihren Weg im Tauschhandel über die Inseln. Bentley-Bai besass kein solches Canu, dagegen aber Hihiaura-Buchung. Auf Chas (Teste-Insel) sah ich zwar an solchen Canus arbeiten, allein zum vollständigen Bau fehlt es schon an dem nöthigen Baumaterial. Wie mir gesagt wurde, werden diese Canus von Mulua, womit Woodlark-Insel gemeint ist, bezogen. Beiläufig bemerkt, besitzt man in der Louisiade nur schlechte kleine Canus, die zu weiteren See-reisen ungeschickt sind.

In der Weihnachtsbucht auf Normanby gab es nur kleine, circa 3 M. lange Canus (vgl. Finsch, »Samoafahrten«, S. 214), übrigens in der Form und Bauart ganz wie die grossen, welche nur einen Erwachsenen zu tragen vermögen. Eben solche kleine Canus sah ich auf Fergusson. In Chinastrasse und auf Samarai (Dinner-Insel) benutzte man auch grosse ausgehöhlte Baumstämme, ohne Ausleger, »*Gebo*« genannt, und kleine Canus mit Auslegergeschirr, *Kokea*, die mit Rudern von der gewöhnlichen Form, *Uosse* genannt, fortbewegt werden.

Neben grossen, in jeder Weise vortrefflichen Fahrzeugen zeichnet sich dieses Gebiet auch durch höchst primitive, sogenannte *Catamarans*, aus. Sie bestehen nur aus drei bis vier behauenen, circa 10—12 Fuss langen und je einen Fuss breiten aneinandergebundenen Baumstämmen, bilden also eine Art Floss und tragen ein bis zwei Personen (vgl. Finsch, »Samoafahrten«, S. 232). Die Eingeborenen wissen diese so leicht zum Umschlagen geeigneten Fahrzeuge äusserst geschickt zu führen und üben z. B. mit solchen Netzfischerei aus.

Die grossen Canus sind meist reich, namentlich mit Schnitzwerk, an den Schnäbeln, Seitenborden der Plattform, ja selbst am Mast verziert. So sah ich von den d'Entrecasteaux einen Kloben, durch welchen das Seil für das Segel geht, in Gestalt einer menschlichen Figur aus Holz geschnitzt. Die oft sehr schwungvollen Muster der vertieft gearbeiteten Schnitzereien werden mit rother und weisser Farbe ausgeschmiert, wozu man sich eines besonderen Instrumentes (vgl. Nr. 47, S. 25) bedient.

Die folgenden Nummern geben Proben dieser Schnitzarbeiten:

Canuverzierung (Nr. 182, 1 Stück), (II, S. 356 [142], Taf. XXI [13], Fig. 2, Hälfte), sehr kunstvolle Holzschnitzerei aus einem 56 Cm. langen und 17 Cm. breiten, am Ende abgerundeten Brett bestehend, dessen zwei Hälften in der Mitte (*a*) handgriffartig verbunden sind. Die tief eingravirte, zum Theil durchbrochen gearbeitete Schnitzerei (bei *b* einen Vogel darstellend) gehört mit zu den schwungvollsten Typen der für dieses Gebiet eigenthümlichen und charakteristischen Ornamentik. Beide Seiten sind in übereinstimmendem Muster geschnitzt; die vertieften Stellen werden mit rother und weisser Farbe ausgeschmiert. Fergusson-Insel, d'Entrecasteaux.

Canuverzierung (Nr. 183, 1 Stück), ein 77 Cm. langes und 13 Cm. breites Brett, Seitenbord der Plattform, mit schwungvollem Muster in Relief, roth und schwarz bemalt, die Vertiefungen mit weisser Farbe (Kalk) eingeschmiert. Fergusson.

Canuverzierung (Nr. 184, 1 Stück), einen aus Holz ziemlich roh geschnitzten Vogel (*Manu*) darstellend. Blumenthal in Hihiaurabucht.

Weitere Canuverzierungen bildete ich in meinem ethnologischen Atlas der »Samoafahrten« ab (Taf. VII, Fig. 6 von Trobriand und Fig. 7 und 8 von Fergusson-Insel).

E. Musik.

Unter den **Musikinstrumenten** findet sich nichts Eigenthümliches. Am weitesten ist die Holztrommel und wohl über das ganze Gebiet verbreitet. In Bentley-Bai wie auf Normanby (hier mit feiner Schnitzerei) hatten diese Trommeln die gewöhnliche sanduhrförmige Form, während die Trommeln von Teste-Insel etwas abweichen, indem sie, wie die Trommeln von Südcap, eine gerade Röhre aus Holz bilden. Sie zeichnen sich durch besondere Schnitzerei, sowie reichen Putz von *Pandanus*-Blattstreifen aus. In Bentley-Bai sah ich Panflöten in der bekannten Form (I, Taf. V, Fig. 4) und kleine Nasenflöten aus Rohr, hier *Pikoräre* genannt, eben solche auch auf Normanby, aber alle diese Instrumente waren selten und die einzigen, welche ich ausser der Muscheltrompete beobachtete. Auf Normanby wird statt *Tritonium* auch *Cassis cornuta* zu Trompeten verwendet.

Kinderspiele. In Bentley-Bai waren dicke Stricke an Baumstäben befestigt und dienten ganz in derselben Weise wie bei uns als Schaukeln, mit denen sich Alt und Jung belustigte. Das auch bei uns bekannte Spiel der Kinder, gegenseitig einen auf die ausgespreizten Finger beider Hände gespannten Faden abzuheben, um dabei stets neue Figuren zu erzielen, wurde in Bentley-Bai eifrig geübt (wie ich dies auch im Bismarck-Archipel beobachtete (vgl. I, S. 143).

Idole, Talismane u. dgl. sind mir nicht vorgekommen, werden aber jedenfalls vorhanden sein, wie ich auch in Bezug auf **Religion** nichts in Erfahrung brachte. Aber die **Tabusitte** herrscht auch hier.

c. Trobriand,

eine noch sehr wenig bekannte, niedrige, kleine Insel, circa 50 Seemeilen nördlich von Fergusson und circa 90 Seemeilen nordwestlich von Woodlark-Insel, mit deren Bewohnern ich nur vom Dampfer aus verkehren konnte. Sie sind hell und haben meist schwarzes, schlichtes Haar, so dass sie darnach zur Race der Oceanier (Polynesier) zu zählen sein würden. Allein es findet sich entschieden melanesische Beimischung und einzelne Individuen mit echtem Papuahaar, zuweilen im Nacken in Gestalt verfilzter Strähne, wie sie in Neu-Guinea Mode sind, wusste ich nicht von Melanesiern zu unterscheiden. Auch bezüglich der Ethnologie herrscht melanesisches Gepräge vor und die grösste Uebereinstimmung mit den d'Entrecasteaux und Woodlark-Insel.¹⁾ Die Bewohner der letzteren Inseln besuchen mit ihren seetüchtigen Fahrzeugen Trobriand, wo ich nur kleinere, nicht zu weiten Seereisen geeignete Canus (ohne Segel) sah, die sich übrigens durch

¹⁾ Die Bewohner dieser Insel besitzen treffliche seetüchtige Canus, mit denen sie weitere Reisen unternehmen, unter Anderem auch die Laughland-Inseln besuchen. Wenn z. B. Goldie von den letzteren Inseln besonders schöne Canus erwähnt, so waren es eben solche von Woodlark (Mulua), da die Laughland-Insulaner nur kleinere Fahrzeuge besitzen.

besondere Bauart auszeichnen (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. VII, Fig. 6). Jedenfalls besteht ein Tauschverkehr mit den Nachbarinseln. So sah ich schöne kugelförmige Kalkkalebassen, ganz so wie sie auf den d'Entrecasteaux gemacht werden, und die gleichen Speere und schwertförmigen Handkeulen (wie Nr. 761, S. 30) wie von dorthier, mit Gravirung in gleichem Muster verziert. Derartige Waffen waren zuweilen aus Ebenholz, das (nach Romilly) übrigens in grosser Menge auf Trobriand wachsen soll. Die eigenthümlichen Bekleidungsmatten (Nr. 244, S. 19) fand ich auch auf Trobriand. Gewöhnlich trugen die Männer aber nur einen Strick um den Leib, an welchem, zwischen den Beinen durchgezogen, ein Blattstreif von *Pandanus* befestigt war. Haarschmuck und *Spondylus*-Scheibchen beobachtete ich nicht; im Ganzen nur wenig Körperzierat (Tätowirung nur höchst unbedeutend); von Federschmuck nur einzelne Cacadufedern, von *Cacatua Triton*, der Art Neu-Guineas. Gewöhnliche Halsstrickchen und schwarze Grasarmbänder waren am häufigsten, seltener Armringe aus *Trochus*, wie *Ovula*-Muscheln als Armschmuck. Eine Halskette aus einer besonderen, mir neuen, weissen Muschel sah ich nur hier. Durch das Septum der Nase wurden meist kleine Schildpattreifen getragen; der Ohrlappen war undurchbohrt; Haarkämme fehlten. Steinäxte kamen mir nicht zu Gesicht, sondern die Eingeborenen hatten nur einige schlechte Aexte mit Stemmeisen als Klinge, ganz in der gewöhnlichen Weise befestigt, also sehr abweichend von denen der d'Entrecasteaux. Die Eingeborenen begehrten übrigens nur Hobel- oder Bandeisen, *Toke*, das sie fertigen eisernen Beilen vorzogen, und verschmähten merkwürdiger Weise Tabak, da sie offenbar nicht zu rauchen scheinen, was zu den seltenen Ausnahmen bei den Südseevölkern gehören würde. Obwohl kleinere Handelsschiffe Trobriand zuweilen anlaufen, um Yams einzuhandeln, der in vortrefflicher Qualität (ich kaufte bis 17 Pfund schwere Knollen) und reichlich zu gewissen Zeiten zu haben ist, so verstanden die Eingeborenen nur wenige englische Wörter und mit *tomahawk* (Beil), *knife* (Messer) und *beads* (Glasperlen) war ihr fremder Sprachschatz ungefähr erschöpft. Arbeiterwerbsschiffe scheinen hier also noch nicht gehaust zu haben, wie Händler (Trader) schon deshalb der Insel fernblieben, weil die Insel gar keine Cocospalmen aufweist. Die Betelpalme scheint ebenfalls zu fehlen und deshalb schon ist Verkehr mit den Nachbarinseln nothwendig, ebenso im Hinblick auf Steinwerkzeuge, da die Insel offenbar nur aus Corallformation besteht. Holzarbeiten, zum Theil mit kunstvoller Schnitzerei, scheinen auf Trobriand sehr heimisch zu sein, darunter Holzschüsseln, Wasserschöpfer (in derselben Form als in Finschhafen) und eigenthümliche kleine (nur 28 Cm. lange) Holztrommeln (in der Form ganz wie von Chas, Teste-Insel).

Fischfang wird stark betrieben. Ausser sehr schön gearbeiteten Netzen (vgl. Nr. 168) erhielt ich kolossale hölzerne Haifischhaken (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. IX, Fig. 9), ähnlich solchen von den Gilberts-Inseln und der Ellice-Gruppe, sowie Haifischrasseln, sah aber keine kleinen Fischhaken, wie solche aus Eisen überhaupt verschmäht wurden. Die Insel schien wenigstens an der Westseite ziemlich gut bevölkert, aber ich vermochte von den Eingeborenen keinen Namen für dieselbe zu erfahren. *Kebole* oder *Kaibol*, wie die Eingeborenen sprachen, dürfte wohl nur ihr Heimatsdorf bezeichnen. Die Insel soll nach Meinicke *Kirvirai* heissen, wie mir Goldie sagte *Jarab*, was jedenfalls richtig sein wird. Ueber meinen Besuch von Trobriand vgl. Finsch, »Samoafahrten« Englisch-Neu-Guinea, I, Trobriand, S. 205—210.

Die wenigen Stücke, welche ich sammeln konnte, enthalten einige charakteristische: Perlmutterschale (Nr. 30, 1 Stück), als Schneide- und Schabinstrument.

Holzschüssel (Nr. 85, 1 Stück), flach, rund, 39 Cm. Durchmesser.

Kalkspatel (Nr. 907, 1 Stück), flach falzbeinartig aus Schildpatt.

Tauwerk (Nr. 137, eine Probe), aus einer Art Bast.

Fischnetz (Nr. 168, 1 Stück), sehr fein gestrickt, mit hölzernen Schwimmern und Senkern aus Muschel (*Arca*).

Ruder (Nr. 177, 1 Stück), in sehr eigenthümlicher Form, die ich nur hier antraf.

Schild (Nr. 841, 1 Stück), aus leichtem Holz (II, S. 362 [148], Taf. XXIV [16], Fig. 5), in sehr eigenthümlicher, für diese Insel charakteristischer Form. Der Griff (5a) auf der Rückseite ist aus Rottang und für unsere Hände zu eng.

Diese Schilde sind zuweilen auf weissem Grunde mit rother und schwarzer, sehr feiner Malerei in eigenthümlichen Mustern verziert (vgl. Finsch, Ethnol. Atlas, Taf. XII, Fig. 2) verziert, derartige Schilde aber kaum mehr zu haben. Nach den Schilden zu urtheilen, müssen die Insulaner ziemlich kriegerisch sein, denn ich fand in einem Schilde sechs, in einem anderen sogar elf abgebrochene Speerspitzen. Pfeil und Bogen sind unbekannt.

Inhaltsverzeichniss.

Zweite Abtheilung: Neu-Guinea.

I. Englisch-Neu-Guinea.

	Seite		Seite
b. Ostspitze und d'Entrecasteaux-Inseln	[151] 13	D. Geräthschaften und Werkzeuge	[163] 25
Einleitung	[151] 13	Feuerreiben	[163] 25
Gebiet	[151] 13	Schneideinstrumente	[163] 25
Ethnologische Eigenthümlichkeiten	[152] 14	Löffel	[163] 25
Sammel-Localitäten	[153] 15	Schüsseln	[163] 25
A. Eingeborene	[154] 16	Töpferei	[164] 26
Racenstellung	[154] 16	Flecht- und Strickarbeiten	[164] 26
Cannibalismus	[155] 17	Reizmittel	[165] 27
Todtenverehrung	[156] 18	Kalkspatel	[165] 27
Gräber	[156] 18	Werkzeuge	[166] 28
B. Körperausputz und Bekleidung	[157] 19	Steinäxte	[166] 28
Bekleidung	[157] 19	Waffen und Wehr	[167] 29
Matten	[157] 19	Speere	[167] 29
Frauenröcke	[157] 19	Keulen	[168] 30
Schmuck und Zieraten	[157] 19	Schilde	[168] 30
Geld	[158] 20	Jagd	[169] 31
Tätowirung	[158] 20	Fischerei	[169] 31
Trauerschmuck	[158] 20	Schiffahrt	[169] 31
Kopfschmuck	[158] 20	Canus	[169] 31
Nasenschmuck	[159] 21	Catamarans	[170] 32
Ohrschmuck	[160] 22	Canuverzierungen	[170] 32
Hals- und Brustschmuck	[160] 22	E. Musik	[171] 33
Armschmuck	[161] 23	Instrumente	[171] 33
Leibschmuck	[162] 24	Spiele	[171] 33
C. Häuser und Siedelungen	[162] 24	Talismane	[171] 33
Ackerbau	[162] 24	c. Trobriand	[171] 33
Hausthiere	[163] 25		

Abbildungen.

Die zu diesen Abschnitten gehörigen sind die folgenden und erschienen im Band III
der »Annalen« 1888.

		Seite
Taf. XIV [6],	Fig. 1. Halskette aus Muschelscheibchen, Teste-Insel	[160] 22
» » » »	2. » » Abschnitten von Casuarschwingen, Milne-Bai	[160] 22
» XV [7],	» 1. Armring aus Conus, Normanby	[161] 23
» XIX [11],	» 3. Kalkspatel, Milne-Bai	[165] 27
» » » »	4. » Goulvain	[166] 28
» » » »	5, 6. » Hihiaura	[166] 28
» » » »	7. » Milne-Bai	[165] 27
» XX [12],	» 1. Steinaxt, Normanby	[167] 29
» XXI [13],	» 2. Canuverzierung, Fergusson.	[170] 32
» XXII [14],	» 2. Nasenkeil, Normanby.	[159] 21
» XXIV [16],	» 5. Schild, Trobriand	[173] 35
» » » »	3. » Milne-Bai	[168] 30
» XXV [17],	» 2. » Teste-Insel.	[168] 30

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Finsch Otto

Artikel/Article: [Die Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee. Beschreibender Katalog einer Sammlung im k.k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien 13-36](#)